Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 77/78 (1921)
Heft: 1

Artikel: Das Wohnhaus "Im Guggi" des Architekten Max Haefeli in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-37202

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wohnhaus „Im Guggi"
des Architekten Max Häfeli in Zürich.

(Mit Tafeln 1 und 2. — Tafeln 3 bis 6 folgen in Nr. 2.)

Neun Jahre gehe ich nun in meinem Hause ein und aus und immer wieder ist es ein Erleben, eine Freude, ins eigene Heim zurückzukehren.

Von der grossen Strasse zweigt ein kleines Privat-Strässchen ab und führt zu einem gemauerten Pförtchen (Abbildung 1 und 2, Seite 5). Durch das fein gemusterte Gitter blickt man über den gepflasterten Hof in die kleine Vorhalle (Tafel 6). Eine Trauerweide umgrünt das Ganze. Eine in der Mauer eingelassene, ruhige Skulptur zieht den Blick auf sich. Eine dunkelgrüne, blitzblanke Türe schliesst das Haus, wo nur durch ein ganz kleines vergoldetes Gitterchen der Eintretende gemustert werden kann. Der nicht zu helle, niedrige, in der Farbe etwas kühle Vorraum leitet über zur Halle, die, wenn schon kein grosser Raum, durch die Kontrastwirkung nun doch weit und hoch erscheint. Weiss getüncht mit dunklen Hartholztüren und tiefrotem Boden überrascht die gewölbt scheinende Halle, wo wenige, aber gute, recht starkfarbige Bilder im Wechsel gerader Türen und Bögen die Wand rhytmisch gliedern.

Da beginnt rechter Hand die Treppe (vergl. Grundrisse und Tafel 6), erst mit kurzem Lauf zu dem überwölbten Podest mit Bogenfensterlein, stets blumengeschmückt und freundlich wie eine kleine Hauskapelle, dann führt der längere Lauf in die obere grosse Diele, die durch ihre dunkle Holzdecke sehr weit erscheint. Der von der untern Halle durch ein winziges Böglein abgetrennte, sehr niedrige Garderobenraum ist im Gegensatz zu deren ruhiger Wirkung recht fröhlich gestimmt: Sonnengelbe Bleifensterchen, bunt gemaltes Federvolk in Kapuzinerranken, blau geflammte Kacheln, lustiges Facett-Spiegelchen.

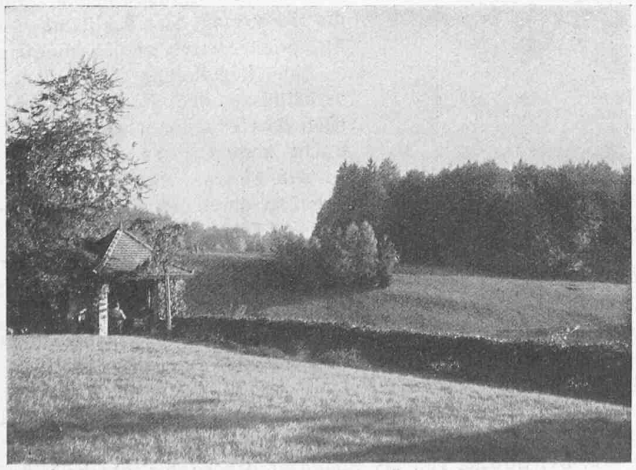


Abb. 3. Blick von der westlichen Hausecke gegen Süden.

Zwei marmorgefasste eichene Türen führen in die Haupt-Wohnräume. Der grosse Mittelraum (Tafel 5), die Wohnstube, überrascht durch seine Weiträumigkeit. Von drei Seiten geschlossen, nur die drei Fenster der Aussenmauer lassen, bis tief zum Boden herunter und hoch zur Decke reichend, ein flutend Licht herein, und hinaus schweift das Auge auf grüne Wiesen und Wälder; weit unten verliert sich der Blick über Stadt und See in der schönen Linie der Uetliberg- und Albiskette. Die unmittelbar vor dem Haus liegende Terrasse, flankiert durch zwei

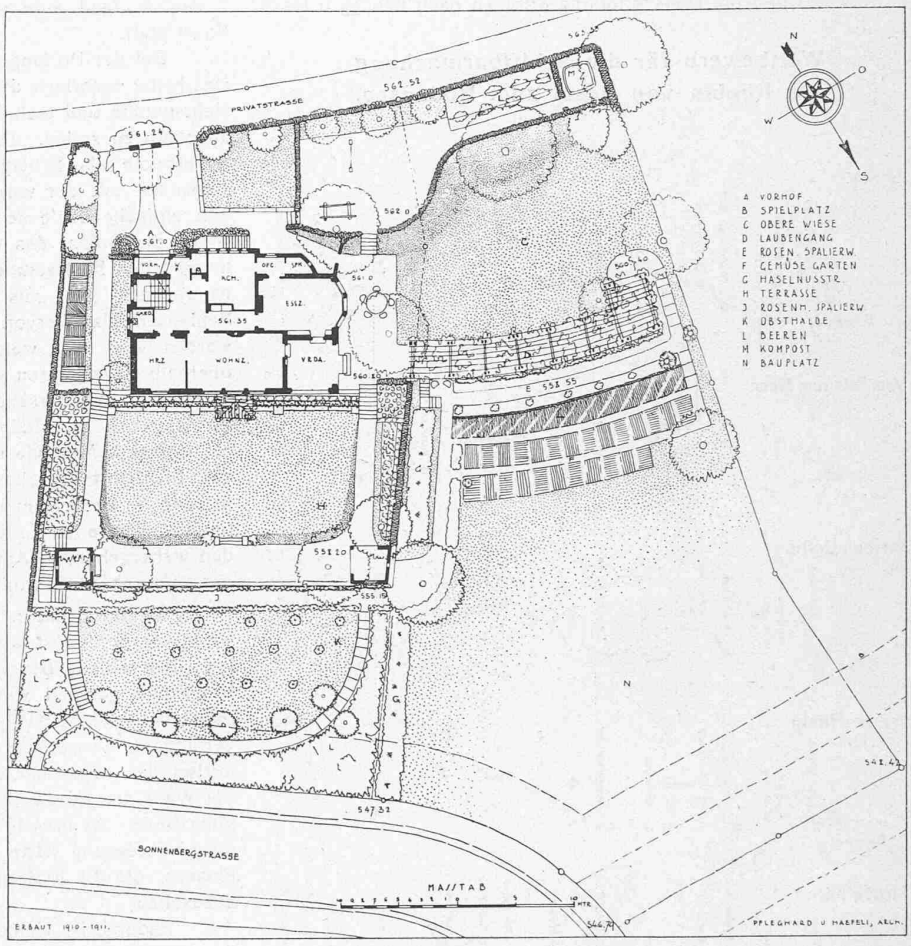


Abb. 1. Lageplan des Wohnhauses „Im Guggi". — Masstab 1 : 600.

von grossen Bäumen beschatteten Gartenhäuschen, erhöht das Gefühl des „Beisichseins" und schafft einen für den Fernblick wohltuenden Uebergang (Abb. 3).

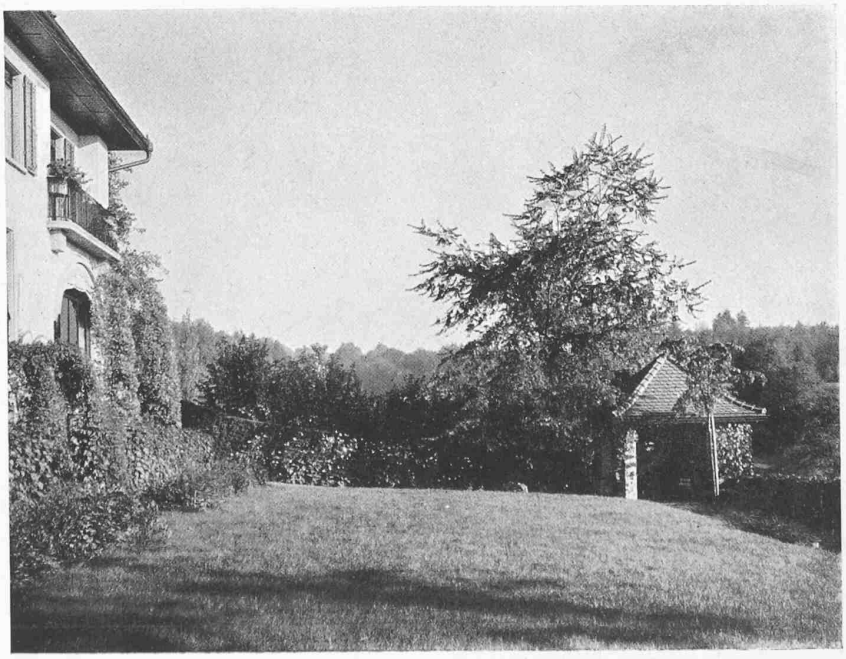
Schönes, braun leuchtendes Holzwerk, matter Wandstoff, behagliche Nutzmöbel, ruhiger Wandschmuck, alles in diskreter Färbung, ohne jede Aufdringlichkeit, bedingen eine äusserste Wohnlichkeit. Wenn dann erst Blumensträusse aus kundiger Hand auf Tisch und Kästlein stehen, wenn an kühlen Abenden das Feuer im Kamin flackert, dann fühlt man so recht, dass das eigene Heim alle Freuden der Aussenwelt überwiegt.

Das westlich anschliessende, kleinere Zimmer beherbergte früher aus Pietätsgefühl die „gute Stube" des grosselterlichen Heimes am Neumarkt, Möbel, auf die wir Enkel uns nicht setzen durften, kaum durfte das Zimmer betreten werden (Tafel 4, unten). Da auch hier dieser Raum mehr ein Schattendasein führte, hat er sich heute zum behaglichen Arbeitszimmer verwandelt (Tafel 4, oben). Ein Gemisch von alten ererbten Möbeln, viele Bilder und graphische Arbeiten, die einem lieb sind, füllen den Raum, wo auch in Mussestunden das Auge von Ding zu Ding wandern kann oder wo man sich aus dem alten Windeladenschrank etwa ein köstliches Bilderwerk zur Zerstreuung holt.

Ein heimeliges Glockenwerk ruft ins Esszimmer. Der Raum hat etwas feierliches, schlichtes: braune Holzdecke, getünchte Wände, Kasten für Geschirr, bunter Wandschmuck geben ihm den Akzent. Ein breites, niedriges Buffet mit

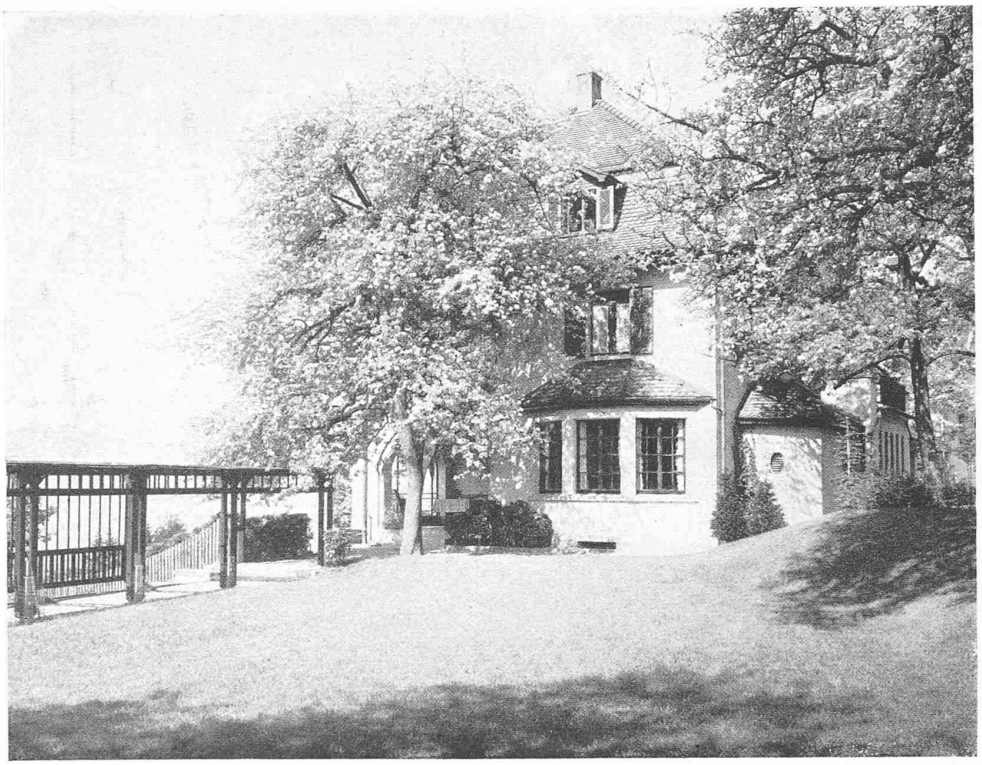
GESAMTBILD VON SÜDEN

AUSSICHT GEGEN SÜDOST



DAS WOHNHAUS „IM GUGGI" AM ZÜRICHBERG

ARCHITEKTEN PFLEGHARD & HAEFELI IN ZÜRICH



OBERE WIESE (ÖSTLICH DES HAUSES), DARUNTER BLICK GEGEN DEN ÖSTLICHEN ECKPAVILLON

DAS WOHNHAUS „IM GUGGI" AM ZÜRICHBERG

ARCHITEKTEN PFLEGHARD & HAEFELI IN ZÜRICH

Aufnahmen von Ernst Linck, Zürich

Kunstdruck A.-G. Jean Frey, Zürich

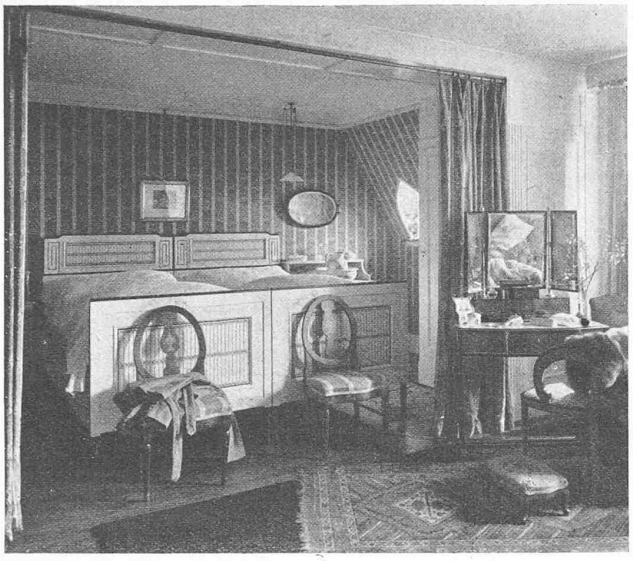
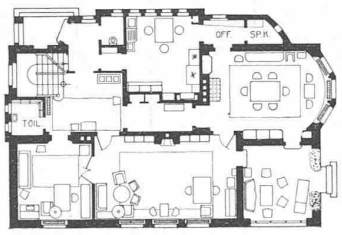
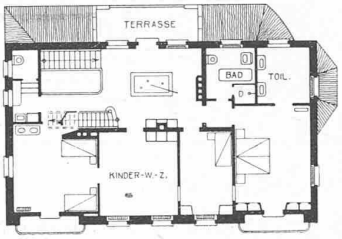
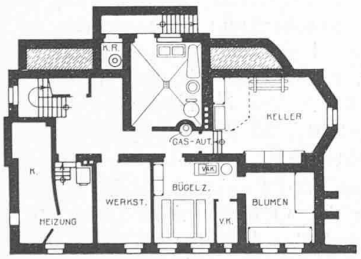


Abb. 9. Gastzimmer im Dachgeschoss.

farbigen Obstschalen und glitzerndem Glas, der gedeckte Tisch, all das ladet zum Mahle ein (Tafel 3). Sowohl das Wohn- wie das Esszimmer führen direkt in die luftige Veranda, die „Sommerstube" (Tafel 3, unten), wo die Sonne ungehindert Eintritt hat; mögen die bunten Kissen ihre Leuchtkraft verlieren, was schadets, wenn man nur das bischen Sonnenwärme geniessen kann!







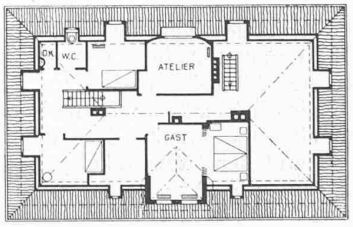


Abb. 4 bis 8. Grundrisse und Schnitt zum Hause „Im Guggi" des Architekten *M. Haefeli*. — Masstab 1:400.

Nur wenige Stufen führen in den Garten, in die bewegte Luft, ins Grüne unter den schattigen Baum unmittelbar am Hause, wo ein von allen Einblicken geschützter Tisch einladet (Tafel 2).

Ueber meinen Garten, über Gärten überhaupt könnte man vieles schreiben. Man muss seinen Garten erleben, bewohnen können, er muss im innigsten Zusammenhang mit den anstossenden Räumen des Hauses stehen und soll möglichst à niveau erreichbar sein. Ein Paradegarten wäre hier nicht angebracht. Sind Obstbäume um das Haus und in den anschliessenden Wiesen, soll man nicht Tannen und ähnliche Fremdlinge pflanzen oder gar exotische Gewächse und Palmen züchten. Auch soll man nicht die Fenster mit schweren, dichtschattenden Bäumen verrammeln, oder man soll dann wenigstens zur Zeit den Mut haben, wieder zu lichten.

Die intimen Familiengemächer der Obergeschosse, die Schlafstuben und alle übrigen Nebenräume brauche ich hier nicht näher zu beschreiben, obwohl auch über sie sehr vieles zu sagen wäre; z. B., dass auch ein Gastzimmer, wenn es gleich nur gelegentlich benützt wird, wohnlich gestaltet und nicht stiefmütterlich behandelt werden soll (Abbildung 9, nebenstehend).

Eines steht fest: dass ein eingefleischter Junggeselle als Architekt kaum berufen ist, für ein Familienhaus das Richtige zu treffen; nur wer selbst ein mitfühlend Herz hat für die geplagte Hausfrau mit ihrem Treiben in Küche, Keller und Wirtschaft, wird die Räder dieser Betriebe zu einem vollkommenen Werk zusammenzusetzen vermögen.

„Im Guggi" heisst dieses Haus, im Guggi, weil da in allen Richtungen liebe Einzelheiten beguckt sein wollen, nicht zuletzt aber auch die weite Ferne. *M. H.*

*

Zusatz der Redaktion. Vorstehenden Worten des Bauherrn-Architekten seien noch einige Bemerkungen beigefügt. Es handelt sich hier um eine Veröffentlichung, die in zweifachem Sinne vor nicht langer Zeit in diesem Blatte verwandte Vorläufer hatte. Einmal ist es das *Eigenheim* eines unserer bekanntesten Architekten, somit gleichermassen als baukünstlerisches Glaubensbekenntnis zu werten, wie das Haus Prof. K. Mosers, mit dem wir vor genau zwei Jahren den neuen Jahrgang (Band LXXI, 1918) eröffneten: So verschieden die beiden Architekten, so verschieden auch ihre Wohnhäuser.

In diesem Gegensatz zum streng symmetrisch durchgebildeten Hauses Moser hat das Haus Haefeli einen andern, trotz aller formalen Verschiedenheit ihm sinnesverwandten Vorläufer, sozusagen einen ländlichen Vetter, im Wohnhause „Maiensäss" in Kilchberg, das wir in Band LXXII (Seite 143 bis 147, vom 12. Okt. 1918) unsern Lesern vorgeführt. Hier wie dort handelt es sich

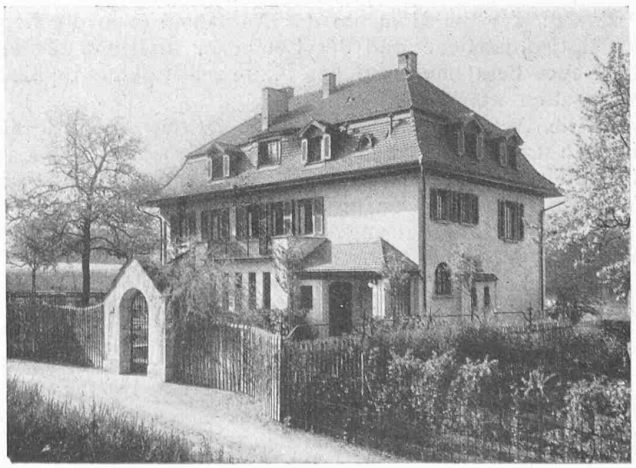


Abb. 2. Nördliche Zufahrt zum Hause „Im Guggi".

um ein bürgerliches Familienhaus, das im Grundriss um den wirklichen Wohnraum als Zentralraum herum entwickelt ist, bis in den Garten hinaus und in organischem Zusammenhang mit diesem. Hier wie dort war die *Wohnlichkeit* das in erster Linie Erstrebte, dem sich die rein „architektonischen" Gesichtspunkte unterordnen mussten, unter Verzicht auf die absolute Symmetrie in Grund- und Aufriss. Nur ist das „Guggi", seiner städtischen Umgebung entsprechend, in Material und Form vornehmer, wie die Tafelbilder im nächsten Heft zeigen sollen.

(Schluss folgt.)

Die stereoautogrammetrische Geländevermessung.

Von Dr. *Robert Helbling* in Flums.[1])

I. Die Entwicklung der Photogrammetrie.

Die mathematische Grundlage der Photogrammetrie fällt in das Gebiet der darstellenden und projektiven Geometrie und löst die geometrische Grundaufgabe: Zentralprojektionen (Photographien) in Parallelprojektionen (Karten, Pläne, Profile u. s. w.) umzuwandeln. Die hierbei gefundenen Methoden der Punktbestimmung erwiesen sich indessen bei der für die planmässige und kartographische Geländedarstellung notwendigen grossen Zahl von Einzelpunkten als nicht brauchbar, abgesehen von einzelnen Spezialfällen und in der Architektur-Photogrammetrie.

In der Geländevermessung führte die Entwicklung zur *Messtisch-Photogrammetrie,* die auf dem Gedanken beruht, die perspektivischen Elemente einzelner, in photographischen Bildern als identisch erkannter Punkte des Geländes nach dem bekannten Prinzip des Vorwärtseinschneidens zur graphischen oder rechnerischen Ermittelung von Lage und Höhe dieser Punkte zu benutzen, wie bei Messtisch-Aufnahmen.

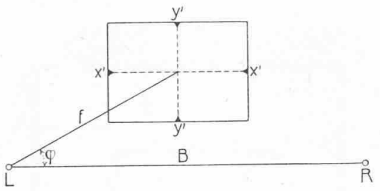


Abb. 1.

Aus Gründen der Arbeitsökonomie sollen die photographischen Platten folgende Eigenschaften haben (siehe Abb. 1):

1. Das Projektionszentrum jeder Platte muss über dem geodätisch bestimmten Aufnahmestandpunkt zentriert sein, ferner muss die Bildweite f konstant und genau bekannt sein und schliesslich müssen Distanz und Richtung zum zweiten Aufnahmestandpunkt (d. h. die sogenannte Standlinienlänge B und der Axenwinkel φ) genau gemessen sein.

2. Die optische Axe (d. h. die Projektionsaxe des Objektives) soll senkrecht auf der Bildebene bezw. Plattenebene stehen. Für terrestrische Vermessung muss die optische Axe vorläufig noch horizontal, bezw. die Plattenebene senkrecht gestellt werden.

3. Die Lage des Horizontes x' x' und der Hauptvertikalen y' y' im Momente der Aufnahme (also die Lage der Horizontalebene und der Lotebene, in denen die optische Axe liegt) muss auf der Platte selbst photographisch festgehalten werden. —

Die Aufnahme solcher Bilder ist nur möglich mit einem besondern Apparate, dem *Phototheodoliten*, das ist eine photographische Kamera, welche die eben gestellten Forderungen zu erfüllen gestattet und mit der die besondern geodätischen Messungen ebenfalls vorgenommen werden können.

Bei messtisch-photogrammetrischen Aufnahmen werden die optischen Axen der Platten auf den trigonometrisch bestimmten Stationen nach den aufzunehmenden Objekten oder Geländeteilen gerichtet, und zwar muss zur Konstruktion des Planes oder der Karte jedes Objekt und jeder Geländeteil von mindestens zwei Stationen (L und R) aus photographisch aufgenommen sein. Die Richtungen der optischen Axen zur Verbindungsgeraden dieser beiden Stationen, d. h. zur Standlinie B, sind beliebig.

Auf den aufgenommenen Platten geben die Lage der Hauptvertikalen und des Horizontes, festgehalten durch die mitphotographierten Marken des Anlegerahmens der Kamera, ein rechtwinkliges Koordinatensystem, durch dessen Koordinaten sämtliche Bildpunkte der Lage nach in der Plattenebene bestimmt sind. Diese Bildpunktkoordinaten:

x', y' (aus Platte I) und x'', y'' (aus Platte II)

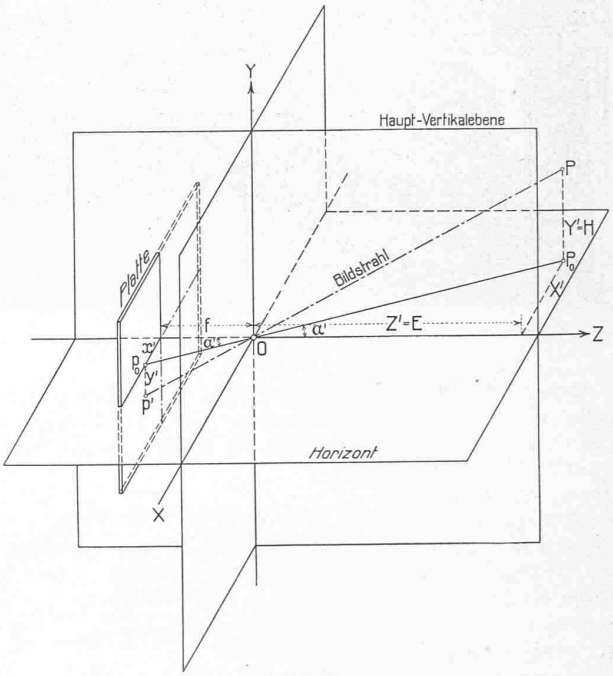


Abb. 2.

werden direkt aus den Platten abgemessen. Zur planmässigen Darstellung des aufgenommenen Geländes sind sie in Beziehung zu bringen mit den Raumkoordinaten der entsprechenden Objektpunkte, bezogen auf ein rechtwinkliges Raumkoordinatensystem (Abb. 2), das im Projektionszentrum der Platte I so orientiert ist, dass die Y-Axe mit der Lotrichtung, die Z-Axe mit der optischen Axe zusammenfallen und die X-Axe im Horizonte senkrecht auf den beiden andern steht. In diesem System hat ein Objektpunkt P die Koordinaten:

$Z' = E =$ Abstand des Punktes von der Aufnahmestation I,
$Y' = H =$ Höhe des Objektpunktes über der Station I,
$X' =$ Abstand des Punktes von der optischen Axenrichtung der Platte I,

während der entsprechende Bildpunkt die Koordinaten hat:

$z' = f =$ Brennweite des Objektives bezw. Bildweite,
$y' =$ Bildpunktordinate und
$x' =$ Bildpunktabszisse.

Rechnerisch können aus den Bildpunktkoordinaten die Raumkoordinaten der Objektpunkte bestimmt werden nach den Formeln:

$$E = \frac{\sin(\varphi'' - \alpha'')}{\sin(\varphi'' - \varphi' + \alpha' - \alpha'')} \cdot B \cdot \cos \alpha'$$

$$H = \frac{E}{f} \cdot y'$$

$$X' = \frac{E}{f} \cdot x',$$

deren Herleitung sich mit Hilfe des Sinussatzes und einfachen Aehnlichkeits-Beziehungen aus Abb. 3 ergibt. In diesen Formeln sind die Grössen B und φ nach den geodätischen Messungen, f als Brennweite der Kamera gegeben, während die Winkel α, d. h. die Winkel der in den Horizont projizierten Bildstrahlen zur optischen Axe berechnet werden aus den Beziehungen

$$tg\ \alpha' = \frac{x'}{f} \text{ und } tg\ \alpha'' = \frac{x''}{f}.$$

[1]) Nach Vorträgen im Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein in Basel, Zürich, Bern usw.